

Ragnitz, Joachim

Article

Mehr Kinder in Deutschland: Entwarnung für die Demographie?

ifo Dresden berichtet

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Ragnitz, Joachim (2016) : Mehr Kinder in Deutschland: Entwarnung für die Demographie?, ifo Dresden berichtet, ISSN 0945-5922, ifo Institut, Niederlassung Dresden, Dresden, Vol. 23, Iss. 1, pp. 33-36

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170160>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Mehr Kinder in Deutschland: Entwarnung für die Demographie?

Joachim Ragnitz*

Seit einigen Jahren werden in Deutschland wieder mehr Kinder geboren; die Zahl der Lebendgeborenen ist von ihrem Tiefpunkt im Jahr 2011 (662.700 Kinder) um immerhin 52.200 Kinder auf nunmehr 714.900 Neugeborene gestiegen (vgl. Abb. 1). So erfreulich diese Entwicklung für sich genommen auch ist, stellt sich doch die Frage nach den Hintergründen: Handelt es sich wirklich um eine Trendwende in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung, sodass mit Blick auf die demographische Entwicklung Entwarnung gegeben werden könnte? Ein Blick auf die Fakten hilft, die Lage zumindest etwas besser einzuschätzen.

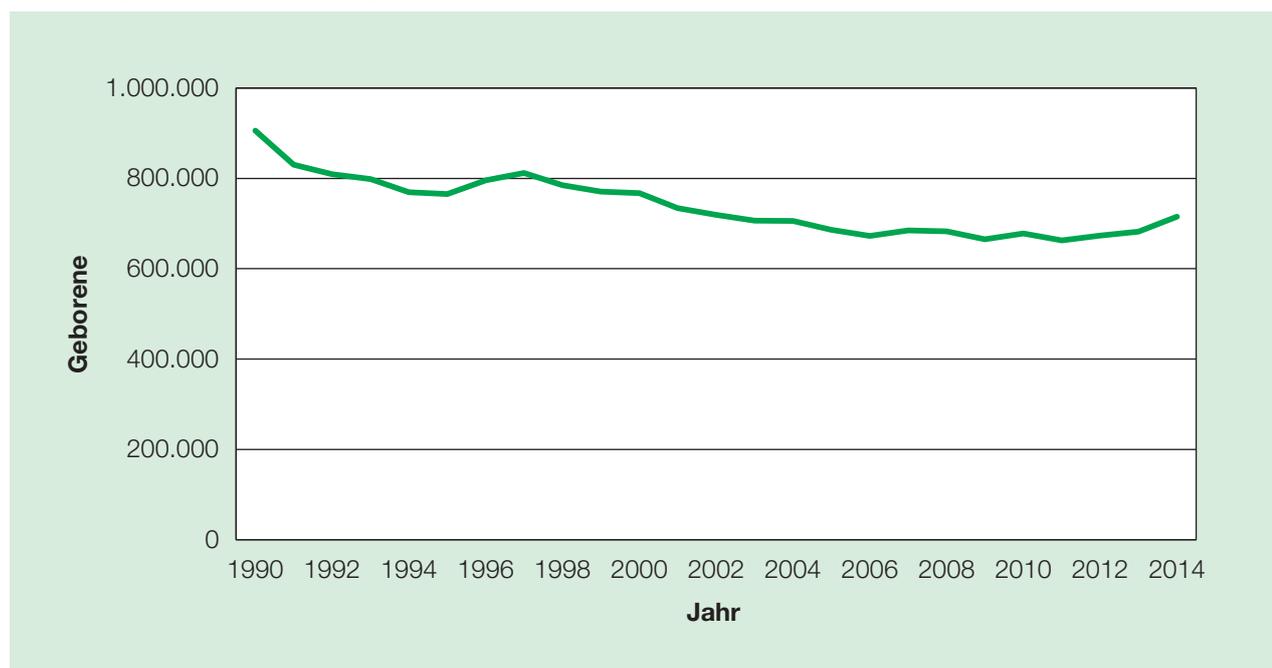
Rein rechnerisch betrachtet sind für die Zahl der Geburten in einem Jahr im Wesentlichen drei Faktoren ausschlaggebend: Die Gesamtzahl der Frauen im gebärfähigen Alter (typischerweise: 15 bis 45 Jahre)¹, die altersmäßige Zusammensetzung der gebärfähigen Frauenkohorte und die Entwicklung der altersspezifischen Geburtenziffern. Solange die Geburtenzahl nur deswegen steigt, weil die Zahl der potenziellen Mütter (und hier insbesondere die Zahl der Frauen in den „geburtenstarken“ Altersjahrgängen zwischen 25 und 37 Jahren) zunimmt, handelt es

sich lediglich um einen Reflex der Bevölkerungsentwicklung in der Vergangenheit, also um ein „demographisches Echo“. Nur wenn auch die (altersspezifischen) Geburtenraten ansteigen, kann auch von einer Trendwende in der demographischen Entwicklung gesprochen werden, sofern man von zuwanderungsbedingten Effekten einmal absieht.

In Abbildung 2 ist die Altersverteilung der Frauen im gebärfähigen Alter in Deutschland in den Jahren 2011 und 2014 dargestellt. Ersichtlich ist, dass die Zahl der Frauen insbesondere in den Altersjahrgängen 39 bis 45 Jahre gegenüber dem Basisjahr stark zurückgegangen ist – allerdings handelt es sich hierbei um Altersklassen, in denen ohnehin nur noch wenige Frauen ein Kind zur Welt bringen. In den „geburtenfreudigeren“ Altersklassen (25 bis 37 Jahre) hingegen ist die Zahl der Frauen zwischen 2011 und 2014 demgegenüber deutlich angestie-

* Prof. Joachim Ragnitz ist stellvertretender Geschäftsführer der Niederlassung Dresden des ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e. V.

Abbildung 1: Zahl der Lebendgeborenen 1990 bis 2014



Quellen: Datenbank Genesis Online des Statistischen Bundesamtes, Darstellung des ifo Instituts.

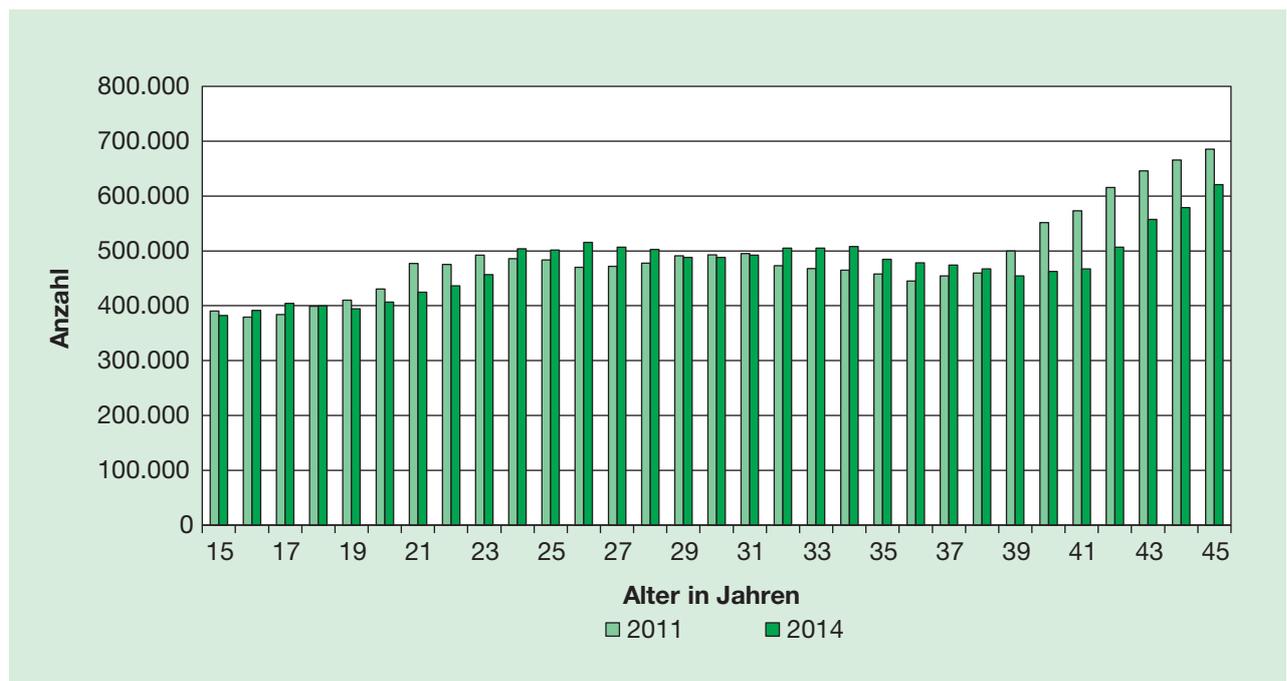
gen. Das aber bedeutet, dass der Anstieg der Geburtenzahlen in den Jahren 2011 bis 2014 zu einem nicht unerheblichen Teil tatsächlich lediglich einen „Basiseffekt“ widerspiegelt, also das demographische Echo des (leichten) Geburtenanstiegs in den 1980er Jahren (der wiederum die hohen Besatzziffern der Geburtenjahrgänge der Jahre 1955 bis 1965 reflektiert). Eine Trendwende in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung lässt sich hieraus nicht ableiten.

Aber auch die (altersspezifischen) Geburtenraten sind in den vergangenen Jahren angestiegen (vgl. Abb. 3), und das vor allem in den Altersgruppen, die sich durch besonders hohe Geburtenziffern auszeichnen. In der Spitze (33-jährige Frauen) beträgt die Zunahme der altersspezifischen Geburtenziffer (Neugeborene bezogen auf 1.000 Frauen dieser Altersgruppe) beinahe 10 Punkte; lediglich bei den 16- bis 26-jährigen Frauen sind die Geburtenraten leicht zurückgegangen.² Dieser Effekt ist insoweit hervorzuheben, als damit tatsächlich die natürliche Bevölkerungsentwicklung auch dauerhaft begünstigt werden kann. Letzten Endes kommt es aber natürlich darauf an, wie viele Kinder eine Frau bis zum Ende der reproduktiven Periode tatsächlich zur Welt bringt; diese „kohortenspezifische Geburtenziffer“ kann allerdings exakt erst nach Erreichen des 45. Lebensjahres ermittelt werden (aktuell also für den Geburtenjahrgang 1970) und wird durch die „zusammengefasste Geburtenziffer“ lediglich angenähert.

Die beschriebenen Entwicklungen lassen sich jetzt auch zahlenmäßig darstellen: Für sich genommen hätte die Veränderung der Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter die Zahl der Geburten zwischen 2011 und 2014 um 17.400 verringert. Der Altersstruktureffekt hingegen führte rechnerisch zu einem Anstieg der Geburtenzahl um 31.100. Der Effekt gesteigerter Geburtenraten wiederum lässt sich auf 38.400 beziffern. Dies zeigt, dass der Verhaltenseffekt (Anstieg der Geburtenraten) tatsächlich die bedeutsamste Quelle des Anstiegs der Geburtenzahlen darstellt.

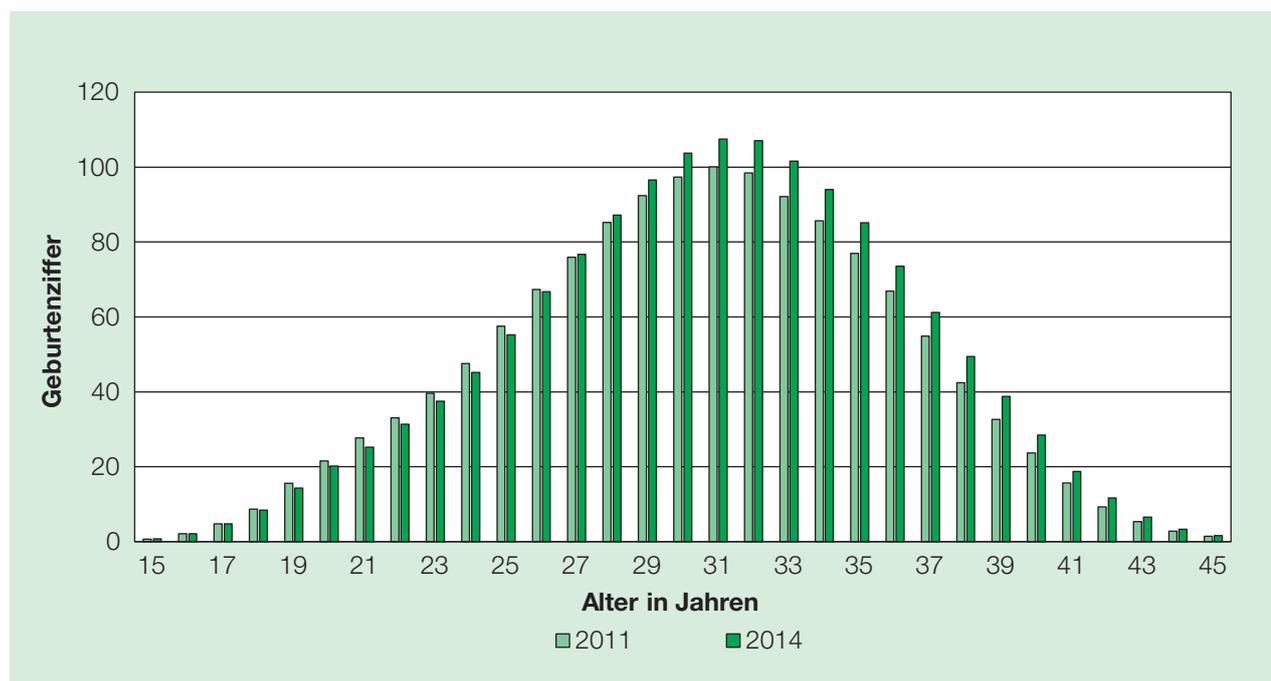
Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde der Anstieg der zusammengefassten Geburtenziffer in der Öffentlichkeit auch positiv kommentiert.³ Besonders hervorgehoben wurde dabei, dass im Jahr 2014 mit einer aggregierten Geburtenrate von 1,47 Kindern je Frau der höchste Wert seit der deutschen Vereinigung erzielt wurde. Allerdings: Ein solcher längerfristiger Vergleich ist schon deswegen nicht zulässig, weil wegen der zensusbedingten Korrektur der Bevölkerungszahlen im Jahr 2011 frühere Angaben mit den aktuellen Messwerten nicht vergleichbar sind: Während die Erfassung der Geburtenzahlen wohl korrekt erfolgt, musste die Zahl der in Deutschland lebenden Frauen (und damit der potenziellen Mütter) durch die Zensuserhebung deutlich nach unten korrigiert werden; die statistisch ausgewiesene Kinderzahl je Frau wurde durch diesen Effekt um ungefähr 0,025 Punkte erhöht. Aber auch wenn man aus diesem Grund lediglich

Abbildung 2: Altersstruktur der Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 45 Jahre)



Quellen: Datenbank Genesis Online des Statistischen Bundesamtes, Darstellung des ifo Instituts.

Abbildung 3: Altersspezifische Geburtenziffern (Kinder je 1.000 Frauen)



Quellen: Datenbank Genesis Online des Statistischen Bundesamtes, Berechnungen und Darstellung des ifo Instituts.

die Werte von 2011 und 2014 miteinander vergleicht, so verbleibt ein Anstieg um immerhin 0,08 Punkte.

Aber berücksichtigen muss man auch, dass in den betrachteten Jahren 2011 bis 2014 viele Personen nach Deutschland zugewandert sind, darunter auch viele Frauen in gerade jenem Alter, in dem sie vor der Entscheidung für eine Familiengründung stehen. Tatsächlich hat die Zahl der ausländischen Frauen im gebärfähigen Alter in den betrachteten Jahren um rund 280.000 zugenommen, während die Zahl der deutschen Frauen zwischen 15 und 45 Jahren um rund 680.000 zurückgegangen ist; der Anteil ausländischer Frauen in den betrachteten Alterskohorten ist damit von 12,1 % auf 14,3 % gestiegen. Da ausländische Frauen in Deutschland eine überdurchschnittlich hohe Geburtenrate von 1,86 Kindern je Frau aufweisen – weil sie zumindest in der ersten Generation oft noch die Familiengründungstraditionen ihrer Heimatländer aufrechterhalten – führt allein dies schon zu einer Steigerung der gemessenen Geburtenrate. Tatsächlich ist mehr als ein Zehntel des Anstiegs der Geburtenrate allein hierauf zurückzuführen. Die Geburtenrate bei den deutschen Frauen ist zwar auch ansteigend, lag aber auch 2014 nur bei 1,42 Kindern je Frau.

Der um diesen statistischen Effekt bereinigte Anstieg der Geburtenrate zwischen 2011 und 2014 liegt zwar immer noch bei rund 0,07 Punkten – aber Veränderungen in dieser Größenordnung waren auch in der Vergan-

genheit schon häufiger zu beobachten, selbst in viel kürzeren Zeiträumen, ohne dass sich am Befund einer langfristig eher stabil niedrigen Geburtenziffer viel geändert hätte. Dies spricht dafür, zunächst einmal abzuwarten, ob der jüngste Anstieg der Geburtenraten tatsächlich bereits eine Trendwende hin zum Besseren darstellt.

Ohnehin: Selbst mit einer Geburtenrate von 1,47 Kindern je Frau ist ein Bestandserhalt der Bevölkerung keinesfalls gewährleistet, denn hierfür wäre dauerhaft ein Niveau von etwas mehr als 2 Kindern je Frau erforderlich. Insoweit ist die natürliche Bevölkerungsentwicklung auch weiterhin auf Schrumpfung angelegt. Dies wird sich auch in naher Zukunft nicht grundlegend ändern, denn die Zahl der Sterbefälle wird in den kommenden Jahren schon allein deswegen weiter steigen, weil nunmehr die geburtenstarken Jahrgänge der Jahre 1955 bis 1965 allmählich in ein höheres Lebensalter vorrücken. Und da die Zahl der potenziellen Mütter zukünftig allein schon aufgrund des demographischen Echos des Geburtenrückgangs ab 1990 wieder zurückgehen dürfte, wird selbst in den optimistischeren Bevölkerungsvorausberechnungen ab etwa 2020 wieder ein Rückgang der Geburtenzahlen prognostiziert – unabhängig davon, wie sich die Geburtenrate weiter entwickelt. Die Bevölkerung wird daher mittel- bis langfristig weiter schrumpfen, solange es nicht gelingt, durch Zuwanderung eine Stabilisierung zu erreichen.

Will man hingegen erreichen, dass auch künftig mehr Kinder geboren werden, der absehbare Rückgang der Geburtenzahlen also durch eine weitere Erhöhung der Geburtenrate ausgeglichen wird, so wird es insbesondere erforderlich sein, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiter zu verbessern und damit die Bereitschaft potenzieller Eltern zu erhöhen, ihre Kinderwünsche auch tatsächlich umzusetzen. Hierbei ist jedoch nicht primär die Politik gefordert, die diesbezüglich schon viel getan hat. Vielmehr scheint hier ein Umdenken auf allen gesellschaftlichen Ebenen erforderlich, insbesondere auch in den Unternehmen, die beispielsweise mit fle-

xibleren Arbeitszeitmodellen oder dem Angebot von Kinderbetreuungsmöglichkeiten einen entsprechenden Beitrag leisten könnten.

¹ Das STATISTISCHE BUNDESAMT setzt für das gebärfähige Alter inzwischen die Altersspanne zwischen 15 und 50 Jahren an; dieser Vorgehensweise wird hier nicht gefolgt, weil Frauen zwischen 45 und 50 Jahren nur noch sehr wenige Kinder zur Welt bringen.

² Dies muss nicht unbedingt ein verändertes Gebärverhalten widerspiegeln, sondern kann auch Folge einer Verschiebung von Geburten in ein höheres Lebensalter sein.

³ Vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.), Pressemitteilung Nr. 468 vom 16. 12. 2015: Anstieg der Geburtenziffer 2014 auf 1,47 Kinder je Frau, Wiesbaden.